

DIE SCHWEIZ IN EUROPA **AUFRUF BESORGTER BÜRGERINNEN UND BÜRGER**

Die unterzeichnenden Schweizerinnen und Schweizer,

- tief besorgt über die Verwirrung, in die die Politik der Schweiz gegenüber ihren europäischen Partnern geraten ist,
- bestrebt, die wirtschaftlichen Schäden zu verhindern, die dem Land drohen, wenn es fortfährt, die Bande und den Geist der Zusammenarbeit mit der Europäischen Union und ihren Mitgliedstaaten in Frage zu stellen,
- wissend, dass Selbstisolierung die Souveränität der Schweiz nicht stärkt sondern schwächt,
- überzeugt, dass nur eine umfassende und dynamische Zusammenarbeit mit Europa der Schweiz reelle Chancen gibt, ihre eigene Zukunft zu gestalten,

fordern alle ihre Mitbürger auf, insbesondere die Jungen unter ihnen, sich an einem sachlichen und auf überprüfbaren Tatsachen beruhenden Europa-Dialog zu beteiligen, mit dem Ziel, der Schweiz wieder eine kohärente und langfristig konzipierte Politik auf diesem Gebiet zu geben, eine Politik, die es dem Land erlaubt, seine Interessen im europäischen Kontext mit Erfolg zu vertreten.

DIE NACHSTEHENDEN ÜBERLEGUNGEN MÖGEN DIESEN APPELL UNTERMAUERN:

1. Vier Gründe für «Europa»

Wir wissen es alle: Die Schweiz gehört zu Europa, geographisch, historisch, politisch, wirtschaftlich, kulturell, gesellschaftlich. Sie hat sich, in ihr europäisches Umfeld eingebettet entwickelt. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges diskutieren die Europäer über «Europa»: Was soll aus unserem Kontinent werden? Was ist zu tun, damit der Friede, das Recht, das wirtschaftliche und soziale Wohlergehen erhalten bleiben? Manch einer hat genug von dieser Debatte, auch in der Schweiz – zu Unrecht. Das Thema bleibt wichtig, aus vier Gründen:

- **Geschichte**

Nach zwei Weltkriegen, die rund 75 Millionen Menschen das Leben kosteten, tönte es allenthalben «Nie wieder!». Was in Europa seither aufgebaut worden ist, beschert dem Kontinent seit siebzig Jahren dauerhaften Frieden, eine in der Geschichte einmalige Errungenschaft, die es in der Zukunft zu bewahren gilt. Das erfordert allerdings die Mitwirkung sowohl der 28 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union mit ihren 500 Millionen Einwohnern als auch der übrigen Staaten Europas.

- **Werte**

Von Nord bis Süd und von Ost bis West sind die Völker Europas vielfältig hinsichtlich ihrer Kultur, ihrer Sprache, ihrer Geschichte, ihren Traditionen und auch in ihrem Temperament. Dennoch respektieren sie die entscheidenden Werte, wie den demokratischen Rechtsstaat, die Menschenrechte, die soziale Marktwirtschaft, den Schutz der Umwelt. Unter den Völkern Europas wurde die von Robert Schuman in seiner Erklärung vom 9. Mai 1950 geforderte Solidarität im Verlaufe der Jahrzehnte in vielen Beschlüssen konkretisiert.

- **Interdependenz**

Im Zeitalter der Globalisierung und der raschen Entwicklung von Wissenschaft und Technik ist es den Ländern Europas gelungen, das Zusammenwachsen zu einem grossen kontinentalen Markt erfolgreich zu gestalten. Dieser beruht auf Wettbewerb und auf der Freizügigkeit von Gütern, Personen, Dienstleistungen und Kapital. Die Schweiz hat sich angepasst und zieht daraus Nutzen. Der Binnenmarkt erfordert kohärente Rahmenbedingungen und gemeinsame Politiken. Die gemeinsame Währung hat manch eine Hürde zu nehmen vermocht. Die Interdependenz ist auch auf dem Gebiet der inneren Sicherheit ausgeprägter geworden (Terrorismus, Cyber-Kriminalität, unkontrollierte Wanderbewegungen usw.).

- **Europa in der Welt**

Früher galt Europa politisch und wirtschaftlich als Mittelpunkt der Welt. Heute, nach der Auflösung der alten Kolonialreiche und dem rasanten Aufstieg neuer Mächte auf andern Kontinenten, wurden die europäischen Staaten zu bescheidenen Mitspielern auf der Bühne der Weltpolitik. Europa kann sich nur noch durch koordiniertes Auftreten Gehör verschaffen. Das gilt auch auf dem Gebiet der Sicherheit.

2. Die Schweiz und Europa: in der Vergangenheit

Die Geschichte der Beziehungen der Schweiz zur Europäischen Union ist leider kein Ruhmesblatt: Hinwendung, Bekenntnisse zu Gemeinsamkeiten, Interesse an Zusammenarbeit, dann wieder Zögern und Abwendung. Der zwischen unseren europäischen Nachbarn herrschende Friede hat das schweizerische Selbstverständnis angekratzt. Vier Aspekte gilt es zu beachten:

- **Direkte Demokratie**

Wir Schweizer sind zu Recht stolz auf unsere direkte Demokratie. Wir wissen, dass sie in dieser Form in Europa und der Welt einmalig ist. Sie ist nicht nur relevant für die Genehmigung von Abmachungen mit der EU, sondern auch für deren Umsetzung. Die Schweiz muss sich vor zwei Gefahren in Acht nehmen: einerseits davor, dass sie von ihren europäischen Partnern als unberechenbar eingestuft wird, andererseits davor, dass sie sich selbst satellisiert und zum Nachvollzug ohne Mitbestimmung verurteilt. Die Antwort auf dieses Dilemma besteht nicht in der Abschaffung der direkten Demokratie, sondern in deren umsichtigem Gebrauch.

- **Faktische Integration**

Die Schweizer Wirtschaft ist ein guter «Integrationsnutzer». Die Zahlen beweisen, dass die Schweiz de facto sogar intensiver in den europäischen Wirtschaftsraum integriert ist als manch ein Mitgliedstaat der EU. Die mit Brüssel abgeschlossenen bilateralen Abkommen, namentlich das Freihandelsabkommen und das Abkommen über die Freizügigkeit der Arbeitskräfte, haben den Wettbewerb belebt und der schweizerischen Wirtschaft nachweisbar einen nachhaltigen Wachstumsschub verliehen.

- **Gesamtlösungen**

Im Verlauf der Jahrzehnte hat die Schweiz immer wieder strukturierte Gesamtlösungen für ihre Beteiligung am Integrationsprozess gesucht: die Grosse Freihandelszone der 50er-Jahre (gescheitert 1958), das Assoziierungsgesuch der Schweiz von 1961 (gegenstandslos geworden), der «Brückenschlag» EFTA-EG (durch den Beitritt der meisten EFTA-Länder zur EU überholt), der Antrag der Schweiz auf Eröffnung von Beitrittsgesprächen (1992, nach der Ablehnung des EWR gegenstandslos geworden), der Europäische Wirtschaftsraum (am 6. Dezember 1992 verworfen), das institutionelle Rahmenabkommen (im Zuge der Aushandlung). An sich erscheinen solche Gesamtlösungen logisch; dennoch stellen sich immer wieder beinahe unüberwindliche Hindernisse in den Weg.

- **Bilateralismus**

Über die Jahre hinweg hat die Schweiz in einem pragmatischen, sektorenweisen Vorgehen rund 120 bilaterale Abkommen mit der EU abgeschlossen. Wenn diese Errungenschaften innenpolitisch in Frage gestellt werden, schadet das dem Vertrauen unserer Partner und damit auch unserer Wirtschaft. Dennoch ist der Bilateralismus im Augenblick weiterhin jene Form der Zusammenarbeit, welche den Bedürfnissen und den Interessen der Schweiz am ehesten entspricht und die politisch konsensfähig ist.

3. Die Schweiz und Europa: in der Zukunft

Es ist davon auszugehen, dass sich die Schweiz und ihre Bürgerinnen und Bürger in Zukunft noch intensiver mit den europäischen Herausforderungen auseinandersetzen müssen; dabei stehen vier Fragen im Mittelpunkt:

- **Mitverantwortung**
Die Debatte in unserem Land blendet allzu leicht aus, dass die Schweiz in Europa erhebliche Verantwortung mitträgt. Das gilt für Probleme, die ihrer Natur nach gesamteuropäische Dimensionen aufweisen, wie Umweltschutz und Energie, Verkehr, Migration, Bildung und Forschung, Finanz- und Währungsstabilität, und natürlich auch für die Wahrung von Demokratie und Rechtsstaat, sowie die innere und äussere Sicherheit des Kontinents.
- **Wirtschaftliche Interessen**
Schweiz ist ein rohstoff- und energiearmes Land. Sein Wohlstand hängt davon ab, dass seine Firmen sich auf den Märkten Europas und der weiten Welt behaupten und dort mit gleich langen Spiesen wie ihre Konkurrenten antreten können. Die EU-Länder sind bei weitem der wichtigste Markt der Schweiz. So kann sie, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht ihren internationalen Finanzplatz bewahren, ohne dass der freie Zutritt zu anderen Märkten im Rahmen gemeinsamer oder vereinbarter Regeln sichergestellt ist.
- **Kohärenz und Kontinuität**
Man muss sich bei der Gestaltung der Beziehungen zur EU bewusst sein, dass in einem Markt von kontinentalen Dimensionen alles mit allem zusammenhängt. Mit andern Worten müssen die komplexen Beziehungen zur EU kohärent, übergreifend, stabil und vorhersehbar sein. Den «Fünfer und das Weggli» zu beanspruchen, stellt keine solide Grundlage für eine auf langfristigen Erfolg angelegte Europapolitik dar.
- Und schliesslich: Den **Beitritt der Schweiz zur EU** a priori und auf immer aus den europapolitischen Debatten zu verbannen, wäre töricht und gefährlich, denn letztlich kann nur die volle Mitwirkung der Schweiz jenen Einfluss auf die europäischen Politiken und auf das europäische Recht geben, der dem Gewicht des Landes entspricht.

Diese Aussagen stellen kein Plädoyer für eine bestimmte Form oder einen bestimmten Inhalt unserer Beziehungen zur EU dar; sie sprechen vielmehr jene Punkte an, die in der demokratischen Auseinandersetzung unbedingt eine Rolle spielen müssen. Es ist in diesem Zusammenhang auch unerlässlich, dass der jungen Generation ein Rahmen für ihr Nachdenken über die Gestaltung der Zukunft unseres Landes geboten wird.

DIE SCHWEIZ IN EUROPA

Ein Land ist nicht deshalb souverän, weil es sich das Recht herausnimmt, äussere Bindungen selektiv abzulehnen. Es muss vielmehr in der Lage sein, sich selbst als Mitglied der Völkergemeinschaft zeitgemässe Ziele zu setzen, sich an der Ausarbeitung kollektiver Strategien zu beteiligen und seine Interessen in den übergeordneten Willensbildungsprozessen geltend zu machen. Ausstrahlung und Wohlstand der Schweiz hängen von ihrer Fähigkeit ab, als Teilhaber in einem ihren Grundwerten verpflichteten europäischen Gesamtprojekt Mitverantwortung zu tragen.

Genf, den 13. Oktober 2014

Redaktionsgruppe:

Thomas Cottier – Alexandre de Senarclens – Jean-Daniel Gerber – Peter Max Gutzwiller – René Jost – Eric Kistler – Giusep Nay – Gilles Petitpierre – Remigio Ratti – Jean-Pierre Roth – Friedrich Sauerländer – Benedikt von Tscharner – Luzius Wasescha – Jean Zwahlen